

Friedrich Niewöhner †

Muhammads Sendung *

Abraham Geiger entdeckt das Allgemeinmenschliche im Koran

Abraham Geiger war 21 Jahre alt, als er am 3. Mai 1832 der Königlich Preußischen Rheinuniversität einen lateinischen Text anbot, der die von der Bonner Universität gestellte Preisfrage beantwortete: "Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen?" Er erhielt den Preis und publizierte die Arbeit 1833 auf deutsch, inzwischen als Rabbiner in Wiesbaden. Die Universität Marburg promovierte ihn ein Jahr später mit dieser Arbeit. In der Preisschrift zitiert der junge Geiger Werke auf lateinisch, griechisch, hebräisch, aramäisch, syrisch und arabisch, wobei er jeweils eigene Übersetzungen hinzufügt.

Geiger entstammte einer frommen jüdischen Familie aus Frankfurt. Er war in seinem dritten Jahr mit der Bibel, im vierten mit der Mischna vertraut, als er sechs Jahre alt war, lernte er bei seinem Vater den Talmud, ab seinem elften Jahr wurde er in den klassischen Sprachen unterrichtet. Im Syrischen und Arabischen war er weitgehend Autodidakt. Seit dem Winter 1829 studierte er Orientalistik bei Georg Wilhelm Freytag in Bonn.

Die Hilfsmittel, die Geiger bei seiner Arbeit benutzte, waren der nackte arabische Text des Korans nach Hinckelmanns Ausgabe, Wahls Übersetzung und "eine vertraute Bekanntschaft mit dem Judentume und dessen Schriften". Hinckelmann (1694) nannte Muhammad einen Pseudopropheten und fanatischen Betrüger. Für Wahl (1828) war Muhammad ein herrschbegieriger, verschlagener, arglistiger, unverschämter, grausamer und rachgieriger Bösewicht und Betrüger. Diesem Bild von Muhammad, gezeichnet von protestantischen Geistlichen, sah sich der Jude Geiger gegenüber, als er seine Arbeit begann.

Dieses Bild von Muhammad war in Deutschland damals nicht ungewöhnlich: Die Forscher sahen in ihm den Antichrist und Betrüger, der Koran war für sie ein gräßliches Lügenbuch. Von den Juden mit ihrem

* Nachdruck aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 3.3.2004, mit frdl. Genehmigung der F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main.

Talmud hielt man auch nicht viel. Selbst die jüdischen Gelehrten, die sich 1823 in Berlin der neuen "Wissenschaft des Judentums" verschrieben und zu denen Geiger Kontakt suchte, verachteten den Talmud ebenso innig wie den Betrüger Muhammad. Für Geiger aber war der Talmud eine selbstverständliche Autorität. Die Bibel, den Talmud (Mischna und Gemara) und die anderen Überlieferungen der mündlichen Lehre (Midraschim) genau kennend, wandte er sich nun dem Koran zu. Er verstand sich als Sprachforscher, wie es in einem Lebenslauf von 1834 heißt, war also Philologe, nicht Orientalist, Judaist oder Historiker. Zu fragen ist, was es ihm ermöglichte, den Koran als Philologe mit den Methoden der "historischen Kritik" zu erforschen und ihn als Text zu bearbeiten.

Geiger geht sehr systematisch vor: Er schließt alles aus, was sich im Judentum vor der Entstehung des Korans nicht als Schriftdenkmal niedergeschlagen hat; er schließt weiter aus, was sich in der islamischen Tradition erst später ausgebildet hat, wovon im Koran selbst aber noch nicht die Rede ist; und schließlich behandelt er keine bloßen Ähnlichkeiten zwischen Koran und Judentum, bei denen ein Abhängigkeitsverhältnis nicht nachgewiesen werden kann. Da Muhammad die jüdischen Quellen nicht selbst lesen konnte, sondern die biblischen Geschichten von Juden nur hörte, braucht Geiger auf die Verschiedenheit dieser Quellen auch nicht einzugehen. Das Judentum als solches steht dem Koran gegenüber, wobei Geiger davon ausgeht, daß alle Suren und Suren-Verse Muhammad zum Autor haben.

Geigers Fragestellung war einfach: Wollte, konnte und durfte Muhammad etwas aus dem Judentum aufnehmen? Wenn man der Frage nachgeht, ob er etwas aus dem Judentum "aufnehmen" wollte, fragt man dann nicht auch, ob Muhammad ein Plagiator und Dieb fremder Ideen gewesen ist? Bei dieser Frage wird Geiger ein einziges Mal in seinem Buch polemisch. Er kritisiert die Tendenz im Christentum "in der neueren Zeit", die "das Allgemeinmenschliche zum Christlichen verengt" und das Alte Testament "in Hinsicht auf Heiligkeit und Ausfluß von Gottheit" dem Neuen Testament nicht gleichstellt. Geiger nennt hier nur einen christlichen Theologen, Friedrich Schleiermacher, der 1799 in seinen "Briefen bei Gelegenheit der politisch-theologischen Aufgabe" gefordert hatte, die Juden sollten "der Hoffnung auf einen Messias förmlich und öffentlich entsagen".

Schleiermacher brachte in dieser Schrift seine negative Meinung über das Judentum so deutlich zum Ausdruck, daß sie 1919 zu antisemitischer Propaganda benutzt werden konnte. Die Nennung von Schleiermacher in diesem Kontext deutet an, daß Geiger meinte, Muhammad und seine Zeit hätten das Judentum vorurteilsfreier beurteilen können als das in sich verliebte europäische Christentum um 1800. Muhammad sei nämlich noch nicht von der "scheinbaren Aufklärung" verdorben gewesen, die "bloß das einer Religionsparthei Angehörige als einzig und allein vorzüglich" ansieht. Diese voraufklärerische Haltung ermöglichte es Muhammad, das ihm Dienliche aus dem Judentum zu rezipieren - und gestattete wiederum Abraham Geiger, "das Allgemeinmenschliche" im Koran anzuerkennen.

War am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nur ein bewußter Jude in der Lage, die Frage nach den jüdischen Quellen des Korans zu beantworten? Geigers Zurückweisung des christlichen Antijudaismus entspricht seiner Distanzierung vom christlichen Antiislamismus. Denn für ihn ist Muhammad kein Betrüger - "wir müssen uns gegen diese Meinung ernstlich verwahren". Er ist vielmehr Mann von "dichterischem Aufschwung", "Gemüt" und "Geist", kurz: "ein wirklicher Schwärmer", Nicht, daß Geiger in Muhammad einen göttlichen Propheten sah, vielmehr sah er in ihm einen Menschen, der von seiner göttlichen Sendung so sehr überzeugt war, daß er sich in diese "ganz hineingedacht, gefühlt und gelebt hatte, daß ein jeder Einfall ihm göttliche Eingebung schien". Auch wenn Muhammad kein wirklicher Prophet war, so kann sein Koran dennoch als schwärmerische Dichtung ernst genommen werden -- als ein Werk zudem, das auch das Judentum ernst nahm.

Muhammad war nach Geiger ein Erneuerer der vor ihm existierenden Religionen, kein Religionsstifter. Sein Ziel war "eine Vereinigung aller Religions-Ansichten zum Heile der Menschen". Er "verlangte keine Eigentümlichkeit, kein neues, alles frühere umstoßendes Gebäude aufzurichten, sondern im Gegenteil ein solches, das die Grundsätze alles Früheren, gereinigt von dem, was später Menschenhände hineingetragen oder geändert hatten, umfasse". Muhammad war weder ein Betrüger, noch war er ein Prophet - er war ein Reformator, der sein Werk auf dem Judentum gründete. Dieses Bild von Muhammad ermöglichte nun seinem nichtchristlichen Interpreten, den Koran philologisch zu untersuchen,

gelassen, ohne Polemik, ohne Apologien des eigenen religiösen Standpunkts.

Nachdem Geiger geklärt hat, daß Muhammad das für seine Sendung Nützliche dem Judentum entnehmen wollte, konnte und durfte, untersucht er im zweiten (und längsten) Teil seiner Arbeit, was Muhammad wirklich dem Judentum entlehnte. Geiger fragt nach den dem Judentum angehörigen und in den Koran übergegangenen Glaubensansichten, gesetzlichen Bestimmungen, Lebensansichten sowie Geschichten (von den Erzvätern bis Moses, Moses und seine Zeit, Könige, Fromme nach Salomo). Natürlich mußte klar gesagt werden, daß Muhammads Kenntnisse vom Judentum dürftig waren.

Das lag laut Geiger daran, daß Muhammads Kenntnisse nicht auf Lektüre der hebräischen und aramäischen Dokumente beruhten, sondern abhängig waren von den Berichten seiner jüdischen Gewährsleute. Diese nennt Geiger immer wieder unwissend und dumm, er spricht "von der Unwissenheit, in der Mahommed oder, wie mir wahrscheinlicher ist, die ihn umgebenden Juden befangen waren". Man kann Muhammad also nicht vorwerfen, er habe das Judentum bewußt verfälscht, sondern die Dummheit der Juden auf der Arabischen Halbinsel - sie werden noch nicht einmal im Talmud erwähnt - wird als Entschuldigung für Muhammads Bild vom Judentum angeführt. Damit hat Geiger alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt, die einer philologischen Untersuchung des Korans im Wege gestanden hatten.

Muhammad entlehnte viel dem Judentum, so viel sogar, daß Geiger die Differenz zwischen Judentum und Islam nur "in einigen Verschiedenheiten" sieht. Je mehr also Muhammad das Judentum "bestohlen" hat, wie die christlichen Interpreten meinten, um so ernsthafter mußte der fromme Rabbi Geiger den Islam als eine Art Schwesterreligion anerkennen - eine bis heute noch singuläre tolerante Haltung. Dies ist das Ergebnis von Geigers Versuch, den Koran rein philologisch zu verstehen.

Der Schluß der Abhandlung ist dem Thema "Bestreitung des Judenthums im Koran" gewidmet. Da Muhammad eine "Vereinigung aller Glaubensansichten" zustande bringen wollte, hatte er an diesen speziellen Gesetzen kein Interesse, besonders nicht an denen, die die Juden von anderen Religionen absonderten. Geiger erwähnt diese, besonders die Speisegesetze, kurz und stellt abschließend fest, daß "die unbesonnene

Zuversichtlichkeit entfernt ist, mit der man bei einer jeden Sage von einer rabbinisch-talmudischen Träumerei spricht". An Muhammads Koran kann Geiger zeigen, daß die Zurückführung vieler Sagen, Geschichten, Begriffe, Ansichten und Religionsanschauungen auf das rabbinisch-talmudische Judentum keine jüdische Träumerei, sondern gerechtfertigt ist. Geigers Preisschrift ist zwar keine Apologie des Judentums, wohl aber ein stolzer Hinweis auf diese Mutterreligion.

Geigers Untersuchung, die zwei Nachdrucke erlebte (1902 und 1971), ist der Grundstein für alle späteren Arbeiten zu diesem Thema geworden, die besonders von Juden durchgeführt wurden (Hartwig Hirschfeld, Israel Schapiro, Joseph Horowitz und dessen Schüler Heinrich Speyer, Abraham I. Katsh). Nicht, daß nicht auch Christen Geigers Ansatz weiterverfolgt hätten (Theodor Nöldeke, Wilhelm Rudolph, Heribert Busse), doch ist auch darauf hinzuweisen, daß die einzige englische Übersetzung von Geigers Buch 1898 in Madras erschienen ist ("Judaism and Islam"), gedruckt von der "Cambridge Mission of the Society for Promoting Christian Knowledge" in Delhi. Abraham Geiger war unter die christlichen Missionare gefallen, die sein Buch benutzten, um die Muslime wegen Muhammads "Plagiat" der jüdischen Quellen lächerlich zu machen.

Im Laufe seines langen Forscherlebens hat Geiger nie mehr über den Koran gearbeitet. Doch hat er die Methode der "historischen Kritik", wie er sie in seiner Preisschrift über Muhammad entwickelt hatte, später auf Jesus und die Frühgeschichte des Christentums übertragen ("Urschrift und Übersetzung der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der inneren Entwicklung des Judentums", Breslau 1857). Statt Muhammad kam nun der jüdische Jesus in den Blick. Daß islamkundliche Forschungen neue Wege in der Deutung des Christentums weisen können, hat nach Geiger dann auch der Orientalist Ernest Renan gezeigt, dessen "Leben Jesu" elf Jahre vor Geigers Tod 1874 erschienen war.